

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 7 (1913)
Heft: 23

Artikel: Vom Gewissen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: **Eugen Sutermeister**, Zentralsekretär, in **Bern**

7. Jahrgang Nr. 23	Erscheint am 1. und 15. jeden Monats	1913 1. Dez.
	Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto (Für gehörlose Mitglieder des Fürsorgevereins 2 Fr. jährlich). Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern , Salkenplatz 16 Inseratpreis: Die einspaltige Petitzzeile 20 Rp.	

Zur Erbauung

Vom Gewissen.

Wir denken an unsere Kindheit. Wie oft hat unsere Mutter mit uns gebetet. Wir konnten zwar nicht sprechen; aber unsere Lippen bewegten sich, wie die ihrigen. Die kleinen Händchen falteten sich und schauten gen Himmel, wie die Mutter es tat. Sie betete für uns, ohne daß wir es verstanden. Manchmal weinte sie dabei. Wir wußten nicht warum. Wir sahen sie bittend an, sie möchte doch nicht weinen, und küßten ihr die Tränen weg. Und ihre Augen wurden wieder froh. Die Hoffnung kehrte von neuem bei ihr ein, daß Gott ihr Gebet erhören und ihrem Kinde Gehör und Sprache geben werde.

Und ihre Hoffnung erfüllte sich teilweise. Wir kamen in die Taubstummen-Anstalt. Hier konnten wir nun freilich nicht hören lernen, wie die Mutter gehofft hatte, aber wir lernten sprechen und auch die Worte vom Munde ablesen. Als wir zum erstenmal Mama und Papa sagen konnten, wie glücklich waren da die Eltern. Und als wir später vieles sagen und auch Gebete sprechen konnten, da war der Eltern Herz voll Dank gegen Gott.

Durch langjährigen Unterricht lernten wir auch Gott und seinen Willen erkennen. Voll Ehrfurcht und mit frommem Sinn gingen wir zur Konfirmation. In dieser Zeit hatten wir gute Vorläge gefaßt. Die Sünde wollten wir meiden. Die Gebote Gottes wollten wir halten.

So kamen wir hinaus ins ernste Leben. Wir sahen und lernten auch viel Neues. Aber nicht alles war gut. Auch in schlechte Gesellschaft kamen wir. Oft nahen die Verführer und böse Buben lockten uns. Auch den Spruch vergaßen wir: „Wo ich bin und was ich tu“, sieht mir Gott mein Vater zu.“

Und doch waren wir nicht von Gott verlassen. So oft wir Böses tun wollten oder der Sünde folgten, vernahmen wir eine warnende Stimme in unserem Herzen. Wir wurden unruhig. Unser Herz klopfte. Die Schamröte stieg in das Gesicht. Wir hatten Angst. Wir fürchteten uns. Die Stimme im Herzen sprach: „Tue das Böse nicht, Gott sieht es. Es ist eine Sünde. Du mußt dich schämen.“

Solche Selbstvorwürfe waren keine frohen Stunden für uns. Es ging uns, wie den ersten Menschen nach dem ersten Sündenfall oder wie Judas nach seinem Verrat. Wir schämten uns. Oder wir wurden „unstät“ und „flüchtig“ wie Cain. Wie unruhig z. B. schläft der, welcher Streit oder Schlägerei gehabt hat, oder der sein Geld verschwendet, vertrunken oder verspielt hat. Jede Verfehlung und Sünde macht uns unruhig.

Wie ganz anders ist es aber, wenn wir etwas Gutes getan haben. Da haben wir frohen Mut. Die Stimme in unserem Innern spricht jetzt auch zu uns. Aber sie warnt und tadelt nicht, sondern sie ermuntert uns. Wie freudig und glücklich fühlen wir uns, wenn wir gebetet haben. Ebenso fühlen wir uns froh, wenn wir einen kranken Freund besuchen und trösten können, oder wenn wir jemand vor der Sünde bewahrt haben. Auch bei Fleiß und Sparsamkeit, sowie bei treuer

Pflichterfüllung gibt uns die innere Stimme Frieden.

Diese innere Stimme, die uns vor dem Bösen warnt und zum Guten ermahnt, heißt man Gewissen.

Gott hat allen Menschen die Gewissensstimme ins Herz gelegt. Selbst die Heiden haben ein Gewissen. Leider folgen viele Menschen ihrem Gewissen nicht. Bei manchen ist es auch eingeschlafen, weil sie lange nicht darauf hörten. Bei solchen erwacht es manchmal plötzlich und schlägt dann um so lauter. Gewissenhafte Menschen hören immer auf die Gewissensstimme und folgen ihr. Ihr lieben Taubstummen! Vieles könnt ihr wegen dem Gehörmangel nicht wissen und so leicht verstehen, wie die Vollsinnigen. Aber euer Herzensohr soll nicht taub sein. Es ist von Natur so fein und gut, wie das der Hörenden. Es vernimmt die Stimme eures Gewissens. Ihr könnt darum jederzeit wissen, was gut und böse ist. Seid darum klug und folgt der Stimme des Gewissens. Warnt es euch vor der Sünde, so denkt wie Joseph: „Wie sollt' ich ein so groß Uebel tun und wider meinen Gott sündigen.“

Tut ihr das, dann werdet ihr gute Menschen sein. Eure Mitmenschen werden euch achten. Das beste aber wird sein, daß ihr Ruhe und Frieden im Herzen habt.

Aus „Badische Blätter für Taubstumme“.

Zur Unterhaltung

Die alte Susse.

Silvestergeschichte von M. Gerbrandt.

I.

In dem Zimmer, in welchem auf dem weißgedeckten Tisch noch die Weihnachtsteller mit ihrem süßen, allerdings schon etwas gelichteten Inhalt standen und vor dem Spiegel der Christbaum funkelte, saßen Arthur, Liselotte, Heinz und Hanna, die Kinder des reichen Kaufmanns Gerold, eng umschlungen, in einer Reihe auf dem Sofa und erzählten sich Weihnachtserinnerungen. Heut' sollte Besuch kommen, um Silvester mit den Eltern zu feiern, und nebenan im Saal wurden schon die Vorbereitungen getroffen. Aber hier störte sie niemand, denn dies Zimmer war ihnen für die ganze Dauer der Festtage eingeräumt.

„Weißt du noch, Heinz, voriges Jahr?“ fragte Arthur. „Wie der Weihnachtsmann kam und

du unters Sofa flüchtetest? Du kamst aber leider nicht hinunter, du bliebst stecken und botest der Rute gerade freundlich deine Rehrseite dar.“

Er erstarrte fast vor Lachen, wie er sich dies ins Gedächtnis rief. Heinz lachte mit. „Ich hab' aber nichts gespürt!“ versicherte er.

„Rein — der Weihnachtsmann war die alte Susse, und die hätte im Ernste schon keinem von uns ein Haar gekrümmt,“ sprach Liselotte mit nachdenklichem Lächeln.

„Susse?“ fragte die kleine Hanna und umfaßte freudig mit beiden Händchen die Rechte der größeren Schwester.

„Denkt Klein-Hanna noch an ihre alte Susse?“ fragte Liselotte, zu der Kleinen herabgebeugt. „Weiß sie noch, wie Susse ausah?“

„Ach ja, ja!“ rief Hanna. „Sie hatte immer ein Kapottehütchen auf —“

„Das war ein Häubchen.“

„Ja, ein Häubchen, und hatte einen ganz dünnen Hals, und wenn sie sprechen wollte, zitterte ihr der Kopf.“

„Ja, sie war schon sehr alt,“ sprach Liselotte gerührt, und da die Mutter eben durchs Zimmer ging, rief sie:

„Mutti, wo ist eigentlich Susse geblieben? Hast Du nichts mehr von ihr gehört, seit sie von uns fort ist?“

Die Mutter stand mit einem Ruck still.

„Kinder, da fällt mir ein, ich sagte doch noch zu Susse beim Abschied: „Lassen Sie sich wenigstens Weihnachten bei uns sehen, falls Sie nicht früher abkommen können. Weshalb ist sie nur nicht gekommen?“

„Vielleicht will ihre Tochter es nicht mehr haben,“ bemerkte Arthur. „Sie sagte doch, ihr Schwiegervater verdiene viel Geld beim Bau, und es ginge den Eltern jetzt sehr gut.“

„Ja, deswegen gab sie ja auch die Stelle bei uns auf,“ sagte die Mutter. „Denn meinetwegen hätt' sie gern bleiben können bis an ihr seliges Ende, auch jetzt, wo Hanna keine Kinderfrau mehr braucht. Susse verstand so nett die Mädchen anzulernen, und es war doch immer ein treuer Mensch im Hause.“

„Warum behielst du sie denn nicht?“ versetzte der achtjährige Heinz.

„Ach, du Naseweis! Weil ihre Tochter selbst Kinder hat und sie gern bei den Ihrigen sein wollte. Das kann ich ihr auch nicht verdenken, aber sie hätte doch 'mal vorkommen können, ich hätte sie gern zu Weihnachten beschenkt.“